



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

das Charakteristische: Hirt

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

bei Schiller und in dessen Briefen „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“, die er in dem Aufsatz „Über das Studium“ gründlichst verwertet, auf erwünschte Bestätigung der Ansicht Kants. Schiller leitete aus der Ansicht Kants die Notwendigkeit der Idealität künstlerischen Gestaltens ab. Und dieser Folgerung schloß sich Schlegel, schloß sich auch die Romantik an, obwohl Schlegel nach dem Aufsatz „Über das Studium“ den Kampf gegen interessante Dichtung aufgab und für eine Romantik eintrat, die nicht auf dem Standpunkt antiker Objektivität der Kunst beharrte, sondern weiterführte, was die „interessante“ Kunst der Modernen schon längst getrieben hatte und was ihr im Aufsatz „Über das Studium“ Schlegel zum Vorwurf machte.

Er tat zunächst nichts anderes als Schiller. Ihm leistete er Gefolgschaft, indem er fortan gleichfalls das Recht der Modernen vertrat. Schiller hatte nicht nötig, als Verteidiger der Sentimentalischen von der Überzeugung abzugehen, Kunst habe Idealität zu wahren. Im Gegenteil ließ sich Idealität noch unbedenklicher mit dem lebensfernen Verhalten des Sentimentalischen verbinden als mit dem naturnäheren des Naiven, der doch für Schiller ein Realist war, freilich als Mensch und nicht im Sinn künstlerischen Schaffens. Wirklich verbindet sich in Goethes Gestalten Lebensnähe mit dem Grundsatz der Idealität. Ich verweise auf meine Schrift über Goethes Allseitigkeit; sie erörtert auch diese Polarität Goethes.

Schiller kämpfte gegen das, was er Naturalismus nannte. Die Romantiker, voran Schlegel, tun Gleiches. Die Abhandlung „Über das Studium“ wehrt sich gegen interessante Dichtung, aber auch gegen „charakteristische“. Die Wendung, die sich in Schlegel sofort vollzog, ließ ihm die moderne Dichtung, die er verurteilt und der antiken preisgegeben hatte, wertvoll werden, obgleich sie doch aufs Interessante und aufs Charakteristische nach seiner Überzeugung ausging. Allein er wurde dennoch nicht Vorkämpfer charakteristischer Dichtung, während Schiller gelegentlich sich noch für charakteristische Kunst einsetzen konnte.

Am 7. Juli 1797 tat er das in einem Brief an Goethe; er hatte die Ansichten Alois Ludwig Hirts im Sinn, die in antiker Kunst einen Zug zum Charakteristischen erkannten. In den „Horen“ bot er Hirt Gelegenheit, diese Auffassung zu vertreten. Unmittelbar vor dem Brief war Schiller wie Goethe mit Hirt beschäftigt. Auch Goethe stimmte Hirt zu. Bisher hat man sich nicht viel um dies alles gekümmert oder auch nur eilig Schillers und Goethes Eintreten für Hirt in den Dienst einer realistischen Kunstlehre gestellt, wie sie sich später im 19. Jahrhundert entwickelte. Natürlich diente das dann dem beliebten

Nachweis, daß deutsche Klassik und deutsche Romantik unvereinbare Gegensätze seien. Ich kann nicht auch das noch hier ausführlich darlegen, hätte es in der Weimarer Rede tun können, ja müssen, wenn sie nicht notwendig auf engen Raum einzuschränken gewesen wäre.

Schillers Brief ist eins der wichtigsten Zeugnisse für sein späteres Verhältnis zu Winckelmann und zu Lessing. Er wendet sich gegen die Annahme, Griechenkunst sei einzig und allein auf Schönheit gerichtet gewesen. Mit unverkennbarem Hinweis auf Schlegels Abhandlung „Über das Studium“ kehrt sich der Brief gegen „unsre allerneuesten Ästhetiker, sowohl über Poesie als Plastik“; sie ließen es sich recht sauer werden, das Schöne der Griechen von allem Charakteristischen zu befreien und das Charakteristische zum Merkzeichen des Modernen zu machen. So werde der Begriff des Schönen beinahe ausgehöhlt und in einen leeren Schall verwandelt. Man sei in der Entgegensetzung des Richtigen und des Schönen viel zu weit gegangen und habe eine Absonderung, die bloß der Philosoph mache, viel zu grob genommen.

Schiller gedenkt dabei des Gegensatzes zwischen dem „Vatikanischen Apoll“ und der Laokoongruppe. Dann der „oft niedrigen und häßlichen Natur im Homer und in den Tragikern“. Er schließt: „Möchte es doch einmal einer wagen, den Begriff und selbst das Wort Schönheit, an welches einmal alle jene falsche Begriffe unzertrennlich geknüpft sind, aus dem Umlauf zu bringen und, wie billig, die Wahrheit in ihrem vollständigsten Sinn an seine Stelle zu setzen.“

Nur beihin gebe ich zu erwägen, was für Schiller, aber auch für Goethe „Wahrheit“ bedeutete. An Realismus im Sinn des 19. Jahrhunderts ist um so weniger zu denken, je mehr sich dieser Realismus zu einem materialistisch-diesseitigen Wahrheitsbegriff bekehrte.

Schillers Brief drückt nur milder aus, was, gleichfalls in unverkennbarem Bezug auf Schlegels Abhandlung, die Kenienreihe „Neueste Behauptung“, „Griechische und moderne Tragödie“, „Entgegengesetzte Wirkung“, „Die höchste Harmonie“, „Aufgelöstes Rätsel“, „Gefährliche Nachfolge“ mit scharfer Zuspitzung vorweggenommen hatte.

Wesentlich ist, daß Schiller in diesen Kenien noch nicht auf Hirt sich stützt, sondern unmittelbar die Terminologie Schlegels angreift. Er meint die Abhandlung „Über das Studium“ und tut, als führe er nur eine ihrer Behauptungen an, wenn es heißt: „Völlig charakterlos ist die Poesie der Modernen, Denn sie verstehen bloß, charakteristisch zu sein.“ Wirklich findet sich gleich nach Beginn der Abhandlung der Satz: „Charakterlosigkeit scheint der einzige Charakter der modernen Poesie“ (Minor I, 91). Wenige Seiten später (I, 95) folgt die